

Und der Mieter : ich wohne im Hochhaus

Autor(en): **B.A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **31 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und der Mieter: Ich wohne im Hochhaus

So oft ich in den vergangenen Monaten und Jahren auf Leute stieß, die, zum Teil in sachlichem Gespräch, zum Teil in hitzigen Diskussionen, sich über die Frage der Hochhäuser unterhielten, erhielt mein Innenleben einen gewichtigen Auftrieb. Gönnerhaft lächelnd hörte ich jeweils zu. Wie wohlthuend ist es doch, im Bewußtsein seines Wissens den Reden blutiger Laien zu folgen. Ja, Sie haben es erraten: ich wohne im Hochhaus!

Als ich seinerzeit mit zitternden Fingern meine Unterschrift unter das Dokument setzte, das mich zum stolzen Mieter einer Wohnung im 11. Stockwerk machen sollte (wenn Sie auch schon neun Monate auf Wohnungssuche waren, begreifen Sie das Zittern), hatte ich ein Gefühl, das demjenigen von Christoph Kolumbus nicht viel nachstehen konnte, als er 1492 Amerika entdeckte. Wir beide hatten nach monatelanger Irrfahrt endlich unser Ziel erreicht.

Mein Hochgefühl wurde allerdings bald etwas erschüttert, als ich die bedenklichen Gesichter und die spöttischen Bemerkungen in Freundes- und Bekanntenkreis über mich ergehen ließ. Ich ertappte Tante Berta dabei, als sie mich mit traurigen Augen wie einen Todeskandidaten anblickte; meine Großmutter auf dem Lande bekreuzigte sich, als ich ihr mein «Glück in 32 Meter Höhe» schilderte und als mich der Versicherungsagent beim Abschluß einer Mobilversicherung auffallend nachdrücklich darauf aufmerksam machte, daß ich im Elementarschadenfall, zum Beispiel bei Hauseinsturz, auf keine Entschädigung hoffen dürfe, wurde ich vollends nachdenklich.

Auf den Rat eines guten Freundes tat ich dann das Nahe- liegendste. Ich erstieg das sich im Rohbau befindliche Hochhaus und überzeugte mich von der Ungefährlichkeit des Aufenthaltes im 11. Stock. Ich verspürte kein Schwanken, wie mir prophezeit wurde, so wenig wie der Blick nach unten unerträglich war, was mir häufig versichert worden war. Mein Hochgefühl stellte sich wieder ein, und, glauben Sie mir,

es hat mich bis heute – vier Jahre später – noch nicht verlassen.

Es ist schön, im Hochhaus zu wohnen. Die Fernsicht, der Blick in die Alpen sind überwältigend. Ein Panorama vom Säntis bis in die Berner Alpen eröffnet sich an schönen Tagen. Bei Regenwetter zeigt sich ein weiterer Vorteil: Trostreich läßt sich erkennen, daß es auch an anderen Orten regnet.

Gute, frische Luft ist ein weiteres Positivum der Hochhauswohnungen. An drückend heißen Sommertagen milderts stets ein angenehmes Lüftchen die lähmende Hitze. Die stinkenden Auspuffgase und der Straßenstaub üben in dieser Höhe keine Wirkung mehr aus.

Für einige wenige Klatschbasen ein Nachteil, für die meisten Mieter jedoch ein Segen bildet der Umstand, daß sich infolge der zwei Schnellaufzüge sozusagen kein Treppenhausgeflüster entwickelt. Ich bin der Mühe enthoben, mir von Frau Gwunderli erzählen lassen zu müssen, daß Herr Meier gestern wieder um vier Uhr morgens heimgekommen sei, und meine Frau schätzt sich glücklich, nicht im Verein mit anderen Mieterinnen den neuen Hut der Frau im 7. Stock begutachten zu müssen. Letzthin traf ich beim Hauseingang einen alten Bekannten, den ich lange Zeit nicht mehr gesehen hatte, und auf meine Einladung, bei mir die Aussicht zu bewundern, antwortete er höchst erstaunt, er genieße die genau gleiche Aussicht bereits seit zwei Monaten von seiner eigenen Wohnung im 8. Stockwerk...

Der vorgeschriebene große Bauabstand gewährt einen erquickenden Ausblick nicht nur in die Ferne, sondern auch nach unten ins Grüne, und enthebt mich zugleich der Ver- suchung, den Blick zum Haus gegenüber zu richten, um festzustellen, was die Dame vis-à-vis denn heute zu Mittag kochte.

Sie sehen, viele Vorteile, und ich habe sie beileibe nicht alle angeführt, erwarten den glücklichen Hochhausmieter. Was mich betrifft, so werde ich meine Wohnung erst kündigen, wenn das *Ideal*-Hochhaus gebaut wird. Sie erraten sicherlich, was mir vorschwebt: ein riesig hohes Haus, dessen Höhe in reziprokiem Verhältnis zum Mietzins steht. B. A. B.

WOHNUNGSBAU FÜR ALT UND JUNG

Alterssiedlungen in Basel

Von Ferdinand Kugler

Von der Leitung des «Wohnens» ist der Wunsch geäußert worden, wir möchten einmal ein etwas kompletteres Bild darüber geben, was auf dem Gebiete des verbilligten und gemeinnützigen Wohnungsbaues für unsere alten Leute in Basel getan wird.

Es ist nicht leicht, eine vollständige Aufstellung der verschiedenen Projekte, zum Teil bereits realisiert, zum Teil im Bau begriffen, zu veröffentlichen, da noch verschiedenes nicht abgeklärt ist und gewisse Details noch nicht erhältlich sind.

Eines steht fest: die Idee des Baues besonderer Wohnungen für unsere Alten ist in Basel auf fruchtbaren Boden gefallen und wurde auch seitens der Behörden in jenem Geiste

unterstützt, der von jeher für die Einstellung des sozialen Basels charakteristisch ist. Beiträge wurden aus dem Arbeitsrapportfonds bewilligt, dem Fonds, den vor Jahren die Arbeitnehmer aller Kategorien in Zeiten der Krise und der schweren Not in beispielhafter Solidarität geäußert haben.

Eines der schönsten Kinder baslerischen Gemeinschafts- sinnes, die *Christof-Meriansche Stiftung*, ist punkto Bau von Altersheimen in entschlossener Initiative vorangegangen. Überrascht hat vor allem das Tempo in der Ausführung des sorgfältig geplanten Projektes im Kleinbasel, an der Rheinfelderstraße, wo eine große parkartige Liegenschaft mit altem Herrenhaus, das Eigentum des seinerzeit in Basel hochverehrten Pfarrer Staehelins, käuflich erworben werden konnte. (Wenn ich von diesem Park schreibe, regen sich ganz leise Gewissensbisse, haben wir doch dem lieben Pfarrherrn vor etwa 50 Jahren mal von seinem prächtigen Spalierobst gemaust; ob er in seiner Güte nicht schon beim Petrus eine Löschung dieses Passivpostens beantragt hat?)

Die Siedlung Rheinfelderstraße, ausgeführt von den Architekten Bräuning und Dürig, ist Mitte November 1955, nach einjähriger Bauzeit, fertiggestellt worden.